



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER: » DÜSSELDORFER JONGES «
SCHRIFTLEITUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF
IX. JAHRGANG HEFT NR. 6



Kurfürst Johann Wilhelm (Jan Wellem)
nach einem Gemälde von Franz Douven

(Das Original befindet sich in den Kunstsammlungen der Stadt Düsseldorf).

Historische Notizen über die ehemals im Herzogtum Berg befindlichen Kunstwerke und die Kunstschule zu Düsseldorf

durch Adolph von Vagedes,

Baudirektor der Verschönerung der Stadt Düsseldorf

Nach dem bisher unveröffentlichten und unverbesserten Original mitgeteilt von
Dr. Wolfgang Köhl

Es war gerade Ende des 17. und im Anfang des 18. Jahrhunderts, als der Kurfürst Johann Wilhelm, ein einsichtsvoller Verehrer und Beschützer der Kunst, mehrere ausgezeichnete Künstler in seine Dienste zog, teils um seinen bereits gesammelten Kunstschatz zu ordnen, teils um denselben durch Werke ihres Geistes zu bereichern. Unter diesen Männern waren die vorzüglichsten, die Flamländischen und Holländischen Maler, Ritter Franz von Douven (1)*, Ritter Adrian van der Werff (2), Anton Schoonjans (3), Johann Weenix (4), Godfried Schalken (5), Eglon van der Neer (6), Rachel Ruisch (7) und Jann van Nickelen (8), ferner die Italiener, Graf Alberti (9), einer der vorzüglichsten Baumeister seiner Zeit, in dessen Gefolge sich der Architekt und Perspektivmaler Antonio Milanese (10), der Bildhauer und Bildgießer Grepello (11), (Grupello) nebst seinen Unterarbeitern, und die Maler Antonio Belucci (13) und Domenico Zanetti (14) befanden. Außer diesen lebten am Hof des Kurfürsten zwei deutsche Maler, Johann Fischer (15), welcher jedoch im Dienst des Kaisers Karl VI. stand, und Joseph Karsch (16), nebst mehreren anderen, deren Werke ehemals die Galerien zu Düsseldorf, Bensberg und Mannheim zierten.

Van Douven, der Liebling des Fürsten, durchreiste mehrere Jahre lang verschiedene Länder unseres Weltteiles, um die sel-

tensten Gemälde und Kunstwerke aufzusuchen und für die Sammlung seines Herrn anzukaufen. Die Masse von Gemälden ward bald so groß, daß man, um sie einstweilen aufstellen zu können, im Jahre 1710 provisorisch neben dem alten Schlosse zu Düsseldorf das Galeriegebäude aufführen mußte (17). Van Douven ordnete darin die Gemälde und war beauftragt mit der Oberaufsicht dieser außerordentlichen Bildergalerie, die bald die Bewunderung von ganz Europa erregte.

Während der Fürst aus seinem *P r i v a t s c h a t z* diese Sammlung begründete, wurden unter Leitung Albertis auf Kosten des Landes große Monumente der Baukunst projektiert und zum Teil aufgeführt. Zu diesem gehört vorzüglich das Jagdschloß Bensberg. Dieses Gebäude liegt ungefähr zehn Stunden von Düsseldorf und drei Stunden von Köln auf einer Bergspitze, von welcher aus man ein unermeßliches Tal überschaut. Es ist ein Werk von großer Ausdehnung, das aus einem Mittelgebäude mit zwei Flügeln besteht und ein unterirdisches Geschoß, ein Geschoß zu ebener Erde und zwei Stockwerke darüber enthält. Außerdem standen auf dem, mit einem zierlichen und kostbaren Pflaster versehenen und mit einer Balustrade eingefassten Vorhofe, in dessen Mitte ein Springbrunnen liegt, noch zwei vom Schlosse getrennte Vorgebäude: die Wache und Schloßverwal-

*) Die nachstehend eingeklammerten Zahlen weisen auf die Anmerkungen hin.

terwohnung; wovon aber jetzt eins ganz in Trümmern liegt. Die Bogengänge, Säulen, Fenstereinfassungen, Gesimse und andere Hausteinarbeiten des Gebäudes sind in Marmor ausgeführt. Fast alle im Dienste des Fürsten sich befindende Künstler waren an diesem Schlosse beschäftigt und wetteiferten, einer den andern zu übertreffen. Und es wäre unbezweifelt eins der herrlichsten Kunstdenkmäler der neueren Zeit geworden, hätte nicht der Tod des erhabenen Fürsten, welcher 1716 erfolgte, des Werkes Vollendung gehemmt.

Merkwürdige, noch zu Bensberg vorhandene Kunstwerke sind die Deckengemälde der beiden Haupttreppenräume des Schlosses. In der Treppe zur Linken des Schloßplatzes ist der Sturz des Phaeton in einer Reihe von Ölgemälden von bewundernswürdiger Erfindung und bezaubernder Schönheit in der Ausführung durch Antonio Pellegrini (12) dargestellt. Die Treppe zur Rechten des Schloßplatzes enthält in einer Folge von Bildern al Fresco von Domenico Zanetti den Sturz der Riesen. Minder vorzüglich als diese auf der Mauer gemalte Werke sind mehrere bewegliche Bilder, die unter andern aus einer Reihe von Bildnissen der fürstlichen Familie (größtenteils mittelmäßige Arbeiten) bestehen.

Ehemals enthielt Bensberg auch eine „Sammlung von Gypsabgüssen“ der vorzüglichsten Antiken, die der Fürst von den Originalen zu Rom und Florenz hatte nehmen lassen, und die, wie wir später sehen werden, nach Düsseldorf gebracht wurden, und außerdem eine Gemäldesammlung, welche mehrere Säle, für die die Bilder eigens verfertigt waren, füllte (18).

Dem Fürsten Johann Wilhelm folgte sein Bruder Carl Philipp in der Regierung. Dieser war während seiner sechsundzwanzigjährigen Herrschaft zu sehr mit dem Bau der Stadt Mannheim, die er zu seiner Resi-

denz bestimmt hatte, beschäftigt, als daß er seinen Blick hätte auf die Kunstwerke im Bergischen wenden können. Unter ihm hatte Joseph Karsch anfangs die Aufsicht über die Bildergalerie zu Düsseldorf, dem sein Sohn, dessen Vorname unbekannt ist, in diesem Amte folgte, und es noch einige Zeit unter der folgenden Regierung bekleidete (19).

Der Nachfolger von Carl Philipp, der Churfürst Carl Theodor, setzte nicht nur das angefangene große Werk seines Vorgängers, den Bau der Stadt Mannheim fort, sondern erwarb sich auch durch andere vortreffliche Einrichtungen, die unter seiner Regierung begründet wurden sowohl, als auch durch bedeutende Denkmale der Kunst die unauslöschliche Hochachtung seiner Untertanen. Zwar wurden um diese Zeit für die Mannheimer Sammlung viele kleine Bilder, Emaillengemälde, geschnittene Steine und Bildnerarbeiten von Elfenbein, die der Kurfürst Johann Wilhelm angeschafft hatte, aus der Düsseldorfer Galerie weggenommen, und viele Gypsabgüsse der besten antiken Statuen, welche damals seit Johann Wilhelms Zeiten in dem Geschosse zu ebener Erde unter der Galerie zu Düsseldorf standen, nach Mannheim geführt (s. Nieder-rheinisches Taschenbuch für 1805 von Mohn. Düsseldorf, bei Schreiner, Seite 84 und 85), indes ersetzte der Fürst diesen Verlust der Düsseldorfer Galerie dadurch hinlänglich, daß er sie nicht nur mit mehreren vorzüglichen Gemälden bereicherte, sondern ihr auch zugleich eine bessere Einrichtung anordnete. Der Hofkammerrat Lambert Krahe (20), ein ebenso anspruchsloser, edler Mann, als großer Künstler, erhielt nämlich 1755 die Oberaufsicht über diese Sammlung und zugleich den Auftrag, dieselbe nach einem neuen, von ihm vorgelegten Plane aufzustellen.

Im Jahre 1757 war die Galerie, nach dem Bombardement der Stadt durch die Hanno-

veraner nach Mannheim geflüchtet; sie kam aber in der Folge vollständig und unbeschädigt zurück.

Damit nun dieser Kunstschatz fortwährend als ein belebender Quell sich wohlthätig ergießen und neue Keime erwirken und treiben möge, gründete der Fürst am 10. November 1777 nach dem Entwurf und unter dem Vorsitze Krahes die Kunstschule zu Düsseldorf (21), in welcher nachmals so viele vorzügliche Talente Gelegenheit fanden, ihre Anlagen auszubilden (22).

Jetzt blühte die Kunst, die seit 1717 am Niederrhein gleichsam verwaiset war, wieder auf. Außer der Galerie, die nun den Studierenden immer offen stand, wurden die Abgüsse der besten antiken Statuen von Bensberg und Düsseldorf gebracht und in einem besonders dazu eingerichteten Saale des Akademiegebäudes (23) für die Kunstjünger aufgestellt. Diese Sammlung ward nachgehends durch mehrere Stücke, die der Fürst von Mannheim heruntersandte, vermehrt.

Um eben diese Zeit (im Anfang des Jahres 1779) wetteiferten die L a n d s t ä n d e mit ihrem Fürsten, das Institut zu befördern und zu einem der ausgezeichnetsten in Deutschland zu erheben, indem sie die, sowohl in betreffs der Auswahl der Kunstwerke, als auch ihres Umfanges wegen bewundernswürdige Privatsammlung von Originalzeichnungen und Gemälden großer Meister nebst einer großen Menge von Kupferstichen, welche der Direktor Krahe besaß, und worin der größte Teil seines Vermögens berührte, für 24 000 Reichstaler ankauften und sie der Akademie schenkten (24), während der Fürst Krahe für seinen Eifer, womit er sich des Instituts annahm, durch ein Geschenk von 10 000 Reichstalern seine Zufriedenheit bezeugte und ihn in der Folge durch Aufträge größerer Arbeiten (25), wofür er ihn auszeichnete, belohnte, aufmunterte.

Unter diesen für die Kunst so glänzenden und günstigen Verhältnissen war Düsseldorf immer von Fremden erfüllt, die teils sich an den Kunstwerken bloß durch Beschauung erbauten, teils als Studienwerke die berühmte Schule und Galerie besuchten. Dieses veranlaßte den damaligen General-Baudirektor des Kurfürsten, Nicolaus de Pigage (26), zur leichteren Übersicht, im Jahre 1778, ein Verzeichnis der Bildergalerie herauszugeben. In diesem sind 358 Gemälde aufgeführt und beschrieben, aus denen die Galerie zusammengesetzt war. Das Werk gehört in seiner Art zu den Prachtwerken der neueren Zeit und enthält außer einem Bande Text noch einen Band mit Kupferstichen (27).

Die Erscheinung, die uns so oft in der Geschichte begegnet, daß das Große und Schöne nur einzelnen Sterblichen sich gesellet, findet sich auch bei der Düsseldorfer Kunstschule ein. Lambert Krahe starb den 11. März im 79. Jahre seines Alters, von seinen Mitbürgern als ein edler Mann betrauert; von seinen Schülern, die ihn während seines Lebens als großen Künstler bewundert und geehrt hatten, als Vater beweinet. Der Tod dieses Mannes war das härteste Schicksal, das die Akademie, die mitten in ihrem Flore begriffen war, treffen konnte. Zwar verlor sie durch seinen Abgang nicht gleich im Anfang ihren äußeren Schimmer, wohl aber an damals unersetzlichem innerem Gehalte. Ihr war nun der liebende Gärtner entzogen, der des Baumes, den er selbst gepflanzt hatte, emsig wartend und pflegend, in andachtvoller Demut dem ewigen Blühen und Früchten empfahl, die auf sein reines Gebot in Schönheit und Fülle schossen und gedeihen, männiglich ergötzen. Sein Nachfolger im Vorsitze bei der Kunstschule war P. Langer, ein Mann, der bei der Menge viel galt, mit einer Gelenksamkeit für die Äußerlichkeiten der Kunst einen glatten und zierlichen Lebenston ver-

band, und selten die Erreichung seiner Privatwecke verfehlte, unter dem aber nach und nach das Institut aus leicht zu entwickelnden Ursachen verfiel (28).

In der Oberaufsicht über die Düsseldorfer Galerie folgte Krahe Dreuillion, erster Hofmaler des Kurfürsten. Nach dessen Tod wurde der bisherige Akademiedirektor Langer ebenfalls als Galeriedirektor angestellt, unter welchem der Akademieprofessor Brulliot die Inspektorstelle über diese Sammlung, die er schon unter Krahe bekleidete, beibehielt.

Die später eintretenden kriegerischen Zeiten veranlaßten zum zweitenmal, daß die Galerie von Düsseldorf nach dem Norden von Deutschland geflüchtet ward. Dreuillion und Brulliot waren mit dem Transport beauftragt. Sie ging am 4. und 8. November 1794 von Düsseldorf ab und traf erst nach sieben Jahren am 2. November 1801 wieder ein. Sie kam fast unbeschädigt zurück und ward nach ihrer früheren Anordnung wieder aufgestellt (29).

Von ihrer nachherigen dritten Auswanderung, die sie am 9. November 1805 antrat, und wobei sich ihr die Bensberger Gemäldesammlung anschloß, ist sie nicht zurückgekehrt. Sie ist nunmehr in verschiedenen Städten des Königreichs Bayern verteilt, indeß die Gemälde von Bensberg gegenwärtig noch in München in Verschlä-

gen eingepackt stehen, weil die meisten derselben nicht als bewegliche Bilder aufgestellt werden können. Denn sie sind fast ohne Ausnahme nach der Beleuchtung und Größe der Säle, welchen sie für immer als unbewegliche Zierde bestimmt waren, behandelt, und können, so lange ihnen nicht ein ähnliches Lokal angewiesen werden mag, nicht die gehörige Wirkung hervorbringen.

Von dem großen durch Johann Wilhelm und unter späteren Regierungen gesammelten Kunstschatze besitzt, außer dem oben bei Bensberg angeführten, das Herzogtum Berg nur noch wenige Reste (30), und die Kunstschule zu Düsseldorf ist in den letzten Zeiten, trotz mancher eifrigen Bemühungen der dabei angestellten Lehrer, dahin gekommen, daß noch kaum die Erinnerung an ihren vorigen Glanz sich erhält. Sollte die Zukunft für dieses Institut glücklichere Verhältnisse herbeiführen, so möchte besonders zu beherzigen sein, daß nicht zeitliche Schätze denen Ziel sein können, die den Blick auf ein Höheres gewendet, das Endliche als ein zufällig Hingeworfenes nehmen; daß vor allem Hochachtung und Liebe dem geweihten Künstler, der, ein reiner Priester der Natur, dem Ewigen seine endliche Bedeutung hinopfert, gebühren. — Nur Liebe kann der Liebe danken.

Anmerkungen.

(1) Ritter Franz van Douven, geboren zu Roermonde 1656, gest. 1727, ein vorzüglicher Geschichtsmaler. Von ihm besaß die Düsseldorfer Galerie vier Gemälde (Pigage la gal. elect. de Düsseldorf Nr. 1, 34, 191, 198).

(2) Ritter Adrian van der Werff, geboren in dem Dorfe Kalingerambagt bei Rotterdam 1659, gest. 1720, Geschichtsmaler (Pigage loc. cit. Nr. 220 bis 242, ferner Nr. 325 und 326). Er kam 1697 nach Düsseldorf mit einem Gehalt von 4000 Gulden, wofür er jährlich sechs Monate für den Fürsten arbeiten mußte. Im Jahre 1703 ward sein Gehalt bis zu 6000 Gulden vermehrt; er mußte aber nun neun Monate im Jahre für den Fürsten Johann Wilhelm arbeiten.

(3) Anton Schoonjans, geboren zu Antwerpen 1655, gest. 1726, Geschichtsmaler. Von ihm besaß die Düsseldorfer Galerie sieben Gemälde (Pigage loc. cit. Nr. 4, 5, 31, 75, 87, 200, 290); zu Bensberg waren mehrere Bilder von ihm, worüber unten ein mehreres.

(4) Joan Woenix, ein Tiermaler, geboren zu Amsterdam 1644, gest. 1719. Von ihm besaß die Düsseldorfer Galerie zwei Gemälde (Pigage loc. cit. Nr. 44, 45); zu Bensberg waren von ihm neun Stücke.

(5) Godfried Schalken, geboren zu Dortrecht 1643, gest. im Haag 1706. Malte geschichtliche Nachstücke (Pigage loc. cit. Nr. 62, 300, 314, 322).

(6) Egon van der Neer, geb. zu Amsterdam 1643, gest. zu Düsseldorf 1703, malte Geschichte und Landschaften (Pigage loc. cit. Nr. 340, 341).

(7) Rachel Ruisch, geb. zu Amsterdam 1664, gest. 1750, malte Blumen und Früchte (Pigage loc. cit. Nr. 346, 347).

(8) Jan van Nickelen, Landschaftsmaler, war im Dienst des Kurfürsten Johann Wilhelm im Jahre 1715 (Pigage loc. cit. Nr. 332, 333).

(9) Graf Alberti, ein Florentiner. Er leitete gegen 1709 und in den folgenden Jahren die Bauten des Kurfürsten Johann Wilhelm. Nach seinen Plänen ist die Neustadt unweit Düsseldorf angelegt, sowie das Galeriegebäude zu Düsseldorf und das Schloß Bensberg; auf der Plankammer zu Düsseldorf findet sich von seiner Hand eine Perspektivzeichnung, ca. 7 Fuß hoch und 9 Fuß breit, welche eine Ansicht des zu Düsseldorf vor der Neustadt zu erbauenden Residenzschlosses darstellt. Er hatte mehrere italienische Architekten bei sich, die ihm in seinen ausgedehnten Arbeiten behilflich waren.

(10) Antonio Milanese aus Mailand. Er malte gegen 1710 mit Joh. Fischer die perspektiven Deckengemälde der Galeriesäle zu Düsseldorf.

(11) Crepello (Grupell), ein florentinischer Bildhauer; er war zu Düsseldorf gegen 1710 und verfertigte die Statue zu Pferde auf dem Markte zu Düsseldorf nebst mehreren anderen Werken daselbst und zu Mannheim.

(12) Antonio Pellegrini, geboren zu Padua 1674, gest. 1741. Es war ein Mann von hohem poetischem Schwunge und unbezweifelt in der Anlage das größte Kunsttalent von allen, die im Dienste des Kurfürsten Joh. Wilhelm standen. Indessen fehlte ihm die gehörige Ausdauer bei der Arbeit, so daß seine Werke oft eine an Leichtsinn grenzende Leichtigkeit in der Behandlung verraten. Das Schloß Bensberg besaß außer den Gemälden auf einer der Haupttreppen viele schöne Bilder von ihm, worüber unten ein mehreres. Es ist eine große Anzahl seiner Staffeleigemälde in Privatsammlungen in und um Düsseldorf zerstreut.

(13) Antonio Beluci, geboren zu Venedig 1654, gest. 1726. Ein vorzüglicher Historienmaler (Pigage, la gal. elect. de Düsseldorf, Nr. 40, 41, 103). Bensberg besaß manches schöne Bild von ihm, gegenwärtig befindet sich daselbst nur noch ein Gemälde von diesem Künstler, nämlich Elieser am Brunnen bei Rebecca.

(14) Domenico Zanetti, geboren zu Bologna. Berühmt im Anfang des 18. Jahrhunderts. Historienmaler (Pigage I. cit. Nr. 51, 76, 100, 123). Von ihm ist eine der Haupttreppen zu Bensberg gemalt.

(15) Johann Fischer, geboren zu Neuß, eine Stunde von Düsseldorf. Ein Perspektivmaler im Dienste Kaiser Karl VI. Er malte mit Antonio Milanese die Decken der Galeriesäle zu Düsseldorf (Pigage loc. cit. pag IX).

(16) Joseph Karsch, ein Deutscher, dessen Geburtsort unbekannt ist. Er war im Dienste des Kurfürsten Joh. Wilhelm gegen 1716. Von ihm sind die sieben allegorischen, grau in grau behandelten Gemälde auf der Treppe des Galeriegebäudes zu Düsseldorf (Pigage loc. cit. pag XIV).

(17) Die Gemäldesammlung sollte in dem neu aufzuführenden Residenzschloß (wozu der Plan bereits entworfen war, dessen Ausführung aber der Tod des Fürsten verhinderte) ein würdiger Aufenthalt bereitet werden. Hieraus ist erkennbar, weshalb das Galeriegebäude zu Düsseldorf nicht allein als Werk der Baukunst unter mittelmäßig ausfiel, sondern auch in Absicht des Zweckes, den es erfüllen sollte, nicht gerühmt zu werden verdient. Die meisten Bilder hatten darin nicht nur keine günstige Beleuchtung, so daß man zu allerlei kleinlichen Mitteln, als halben und ganzen Fenstervorhängen etc., dieserhalb seine Zuflucht nehmen mußte, sondern auch viele Gemälde, zumal die größeren, konnten nicht einmal von dem gehörigen Standpunkt aus betrachtet werden, weil die Säle durchgängig zu schmal sind. Eine ausführliche Beschreibung und einen Plan dieses Gebäudes liefert die ehemals angezogene Schrift: La galerie elector. de Düsseldorf etc. Par Pigage. Siehe hierüber auch Mohn, Niederrheinisches Taschenbuch, Jahrgang 1799 bis 1805, Düsseldorf, bei Schreiner und Forsters Aussichten am Niederrhein, 1. Teil.

(18) Über die Bensberger Galerie die Tabelle am Ende; V. Seite.

(19) Pigage loc. cit. in der Vorrede pag. VII.

(20) Lambert Krahe, geboren zu Düsseldorf 1712, gest. den 11. März 1790. Kurpfälzischer Hofkammerrat, Professor der Akademie von St. Lucas in Rom, Mitglied der Akademie zu Florenz und Direktor der Akademie und Galerie zu Düsseldorf (s. über ihn Fr. Schlichtegrolls Nekrolog 1. Band 1790, Seite 205 bis 213).

(21) Die Stiftungsurkunde der Düsseldorfer Kunstschule findet sich auf der Sammlung der Akademie im Lyzeum zu Düsseldorf.

(22) Es mögen hier aus den vielen würdigen Männern, die sich in dieser Schule ausbildeten, nur der im Jahre 1813 zu Münster verstorbene Künstler Caspar Rincklake, der daselbst noch lebende Maler und Zeichner Joseph Haas und der gegenwärtig in Rom allgemein als der Raphael unserer Zeit anerkannte Peter Cornelius, ein geborener Düsseldorfer, genannt werden, um das Vaterland zum wärmsten Dank gegen dieses Institut aufzufordern.

(23) Die Akademie besaß in den letzten Jahren das Gebäude in der Akademiestraße zu Düsseldorf, das der Herr Minister Graf von Nesselrode im Jahre 1810 zum Ministerialhotel einrichten ließ. Die Kunstschule mußte damals dieses zweckmäßige Lokal mit dem äußerst unzumutbaren im Lyzeum zu Düsseldorf vertauschen. In früherer Zeit war ihr das nachmalige Gouvernementsgebäude auf dem Markt zu Düsseldorf zum Lokal angewiesen.

(24) S. Schlichtegrolls Nekrolog, 1. Band, Seite 209. Ausführlichere Anzeige über diese Sammlung weist der davon in der Kunstschule zu Düsseldorf vorhandene Katalog nach. Es möchte hier noch die Bemerkung nicht überflüssig sein, daß sie von der Galerie im Rhein ganz getrennt für sich bestand.

(25) Schlichtegroll loc. cit. pag 210. Von den Bildern, welche Krahe für den Fürsten Carl Theodor malte, sind die vorzüglicheren:

- a) sechs Altarblätter in der Jesuskirche zu Mannheim.
- b) Ein Deckengemälde in der Mannheimer Bibliothek, wovon sich die Skizze in der Düsseldorfer Kunstsammlung findet.
- c) Die Dianenjagd in der Kuppel des großen Saales zu Benrath und ein Deckengemälde in einem Nebensaale daselbst.
- d) In der Mannheimer Galerie eine Reise in Ägypten.
- e) In der Kreuzbrüderkirche ehemals, nunmehr in der großen Kirche zu Düsseldorf, die Himmelfahrt Mariä.
- f) Die Versuchung des Hl. Antonius, ehemals auf der Galerie, gegenwärtig in der Kunstschule zu Düsseldorf.

(26) Nicolaus de Pigage aus Lothringen, Mitglied der Akademie von St. Lucas in Rom, Korrespondent der Akademie der Baukunst in Paris, erster Architekt und Generalbaudirektor des Kurfürsten Carl Theodor. Er baute im Bergischen 1756 das Schloß Benrath, eine Meile von Düsseldorf. Nach seinen Plänen sind viele Gebäude zu Mannheim und in dem Fürstl. Garten zu Schwetzingen aufgeführt. Sein größtes Werk ist die Stiftskirche zu St. Blasius im Schwarzwalde (s. Pigage la galerie elect. de Düsseldorf sect: tableaux mobiles, pag. 23, ferner Nicolai, beschreibt eine Reise durch Deutschland etc., Berlin und Stettin, 1796, 12. Band, Seite 90).

(27) Das Werk führt den Titel: La Galerie electorale de Düsseldorf ou catalogue raisonné et figuré de ses tableaux etc. à Basle chez Chretien de Mechel etc. 1787 MDCCLXXXVIII, groß Folio. Es enthält außer der Vorrede (XIV s.) sechs Abteilungen: premier Salle 33 S., Deuxième Salle 28 S., troisième Salle 52 S., quatrième Salle 42 S., cinquième Salle 28 S., Pièces nommées mobile, 44 S., mit 30 Kupferstichen.

Es möchte hier nicht am unrechten Orte sein, einer von der Akademie zu Düsseldorf unternommenen ähnlichen Arbeit, die aber in Absicht der äußeren Verhältnisse des Instituts zum Teil zu den Mißgriffen gehört, zu erwähnen. Der Fürst hatte nämlich beschlossen, die Galerie in Kupfer herausgeben zu lassen, und erteilte dieserhalb der Akademie den Auftrag, nebst einem Vorschuß von 10 000 Reichstalern. Außer einigen guten Blättern nach Rembrandt, von Rhyn, P. P. Rubens, Anton van Dijk und einigen anderen gab aber die Akademie, auf diesen Fond gestützt, in den Jahren 1780 und 1781 noch hundert radierte Blätter (große Folio, in zwei Heften) nach Originalzeichnungen der Sammlung, durch mehrere Kupferstecher bearbeitet, heraus. Dieses Unternehmen verzehrte den ganzen Vorschuß von 10 000 Reichstalern und hat keine 1000 Reichstaler wieder eingebracht. Die Platten beruhen noch jetzt bei der Akademie und werden schwerlich künftig etwas Bedeutendes abwerfen. Der Erfolg der Unternehmung war vorauszubestimmen. Für den Künstler haben diese beiden Hefte ein geringes und für den bloßen, nicht affektierenden Liebhaber gar kein Interesse; denn die Auswahl der Stücke ist nicht allein nicht unter den besseren

Werken der Sammlung getroffen, sondern es sind auch mitunter die abgeschmacktesten, verzerrtesten Kritzeleien in diesen Heften aufgenommen, die, wenn man sie nicht als Denkmäler von der zufällig wunderlichen Weise, wie einzelne Künstler ihre Visionen in wenigen Momenten niederschreiben, zu betrachten tolerant genug ist, einen Minuswert haben.

Später ist ein großer Teil der Galerie unter Aufsicht und Mitwirkung des englischen Kupferstechers Green, dem der Fürst dieserhalb ein Privilegium erteilt hatte, von mehreren vorzüglichen Künstlern in Kupfer gebracht.

(28) Joh. Peter Langer, geboren 1758 zu Kalkum, drei Stunden von Düsseldorf. Studierte zu Düsseldorf die Malerkunst, ward 1791 Direktor der Kunstschule und später Galeriedirektor daselbst, ging 1805 mit der Düsseldorfer Galerie nach Bayern ab und ist gegenwärtig Direktor der Akademie der bildenden Künste in München. Er malte mehrenteils Bildnisse, mitunter auch historische Gegenstände, und besaß viel Leichtigkeit (Praktik) in der malerischen Behandlung. Seine Manier änderte er mehrmals, nicht, wie es sonst sich wohl bei Künstlern findet, von innen zu immer reiferer Ausbildung getrieben, sondern sprungweise, je nachdem die Mode galt; darum sind seine Arbeiten untereinander so verschieden, daß man bei der Vergleichung seiner Bilder, aus verschiedenen Zeiten, für Werke mehrerer Personen halten sollte. Seine früheren Bildnisse sind jedoch die besseren; seine letzteren, die er zu Düsseldorf lieferte, scheinen bemalten, lakkierten Bildhauerarbeiten, und nicht dem Leben nachgeahmt zu sein. Hohen dichterischen Schwung und Fülle des Gemüts verkündigen seine größeren Arbeiten nicht, wohl aber eine lobenswerte Überlegung in der Anordnung und Zierlichkeit und Leichtigkeit in der Ausführung. Bei aller Gewandtheit im Äußeren der Kunst mangelte ihm die dem Maler so unentbehrliche Kenntnis der Linienperspektive, weshalb seine aus mehreren Gegenständen zusammengesetzten Bilder in dieser Hinsicht mancherlei auffallende Fehler enthalten.

Im Text dieser Blätter ist gesagt, daß unter ihm die Kunstschule zu Düsseldorf aus leicht zu entwickelnden Ursachen nach und nach zerfallen sei. Ich fühle hier, wie ein undankbares Unternehmen es ist, Tatsachen mitzuteilen, in denen noch lebende Menschen verflochten sind, zumal, wenn sie keine günstige Ansichten darbieten; aber dem Geschichtsforscher liegt es, unverhohlen die Tat, wie das Leben sie trug, zu geben, und womöglich ihre Wurzel aufzudecken. Ich weiß durch mehrere Briefe, von klarsehenden Jugendfreunden, aus jener Zeit, worin nicht nur Klage geführt wird über die Unzulänglichkeit des Unterrichts, sondern worin auch die Mängel bestimmt enthüllt werden, wie es damals um die Düsseldorfer Kunstschule stand. Kleinliches pedantisches Schritthalten hatte das ganze Institut ergriffen. Einzelne Übungsarbeiten, die auf anderen Schulen die Zeit von einigen Stunden auszufüllen pflegen, forderten durch eine, per Dectaturam, festgesetzte Zierliche, zu nichts nützende Crajonmanier im Zeichen oft den Zeitraum von mehreren Wochen; und manche Arbeiten der besseren Schüler, worin wirkliches Talent unver-

kennbar war, wurden bloß darum verworfen, weil ihnen die vorgeschriebene Äußerlichkeit fehlte. Dadurch ging nicht nur den Eleven die Zeit, in der sie für ihre Ausbildung vieles hätten gewinnen können, unwiederbringlich verloren, sondern es ward auch durch diesen unzweckmäßigen Zwang in ihnen die Triebfeder, die Liebe zur Arbeit erschlafft.

Wer von den Jüngeren außerdem nicht den Ton des Meisters im täglichen Umgange einstudiert hatte, war nicht zum besten gelitten. Eigenes Gefühl und eigene Ansicht waren durchaus verbannt, und zwar nicht bloß bei den jüngeren Schülern, sondern auch bei denen, die ein Alter von 20 bis 25 Jahren zurückgelegt hatten. Rege, selbstfühlende Jünglinge entfernten sich darum je eher, je lieber aus dieser Schule, und nur die Nachtmützen und die, denen ihre Dürftigkeit keine Auswanderung gestattete, blieben; erstere gefühllos, letztere duldende Märtyrer der Kunst.

(29) S. Niederrheinisches Taschenbuch für 1805, von Mohn, Düsseldorf, bei Schreiner, Seite 87.

(30) Merkwürdige im Herzogtum Berg noch vorhandene öffentliche Kunstwerte sind:

1. Die Sammlung von Gipsabgüssen nach den besten antiken Statuen und die Sammlung von Handzeichnungen, Gemälden und Kupferstichen in der Akademie zu Düsseldorf, worüber sich die ausführlichen Verzeichnisse in dem Lokale selbst finden.

2. Zwei große Ölgemälde auf Holz, welche von der Galerie zurückgeblieben sind:

- a) Die Himmelfahrt Mariä von P. P. Rubens, eins der vorzüglichsten Bilder dieses Meisters (Pigage la gal. elect. Nr. 256), gegenwärtig einstweilen in der großen Kirche zu Düsseldorf.
- b) Samson und Dalila, von Joas van Winghen (Pigage loc. cit. Nr. 209). Gegenwärtig in der Sammlung zu Düsseldorf.

3. Ein großes allégorisches Deckengemälde in der Fürstl. Bibliothek zu Düsseldorf, von drei verschiedenen Meistern.

4. Sieben Gemälde, grau in grau, auf der Treppe des Galeriegebäudes zu Düsseldorf, von Jos. Karsch (Pigage loc. cit. am Ende der Vorrede p. XIV).

5. Zu Bensberg die Seite 3 dieser Blätter bemerkten Gemälde und zu Benrath die Seite 13 Nr. 25 lit. cit. dieser Blätter angeführten Gemälde.

6. An Bildhauerarbeiten finden sich:

- a) Die kolossale Statue des Fürsten Wilhelm zu Pferde in Bronze auf dem Markte zu Düsseldorf, von Grupello (Grupello).
- b) Auf dem Galerieplatze daselbst die Statue desselben Fürsten in Lebensgröße in cararischem Marmor von Grupello, auf einem Fußgestell von Bensberger Marmor, mit eingelegten Prostyphen in cararischem Marmor von J. Bäumgen.
- c) In der Fürstl. Bibliothek zu Düsseldorf in cararischem Marmor der Tod der H. Magdalena, Gruppe in Lebensgröße; und der hl. Franziscus, halbe Figur, ebenfalls lebensgroß, von Grupello. Ferner in cararischem Marmor Maria mit dem Kinde Jesus und Johannes, lebensgroß.
- d) Auf der Treppe der Galerie zu Düsseldorf die Büsten von Joh. Wilhelm und der Kurfürstin in cararischem Marmor, lebensgroß, von Grupello.
- e) Auf dem Rittersaale der Schloßruine zu Düsseldorf ein schönes Bildnis des Fürsten Joh. Wilhelm, Prostype $\frac{2}{3}$: 1 der Lebensgröße in cararischem Marmor von Grupello. Es liegt daselbst unter Trümmern von altem Holzwerke.
- f) In dem Ansprachzimmer des Carmelitenklosters Düsseldorf drei Statuen (vermutlich Privateigentum) in cararischem Marmor, lebensgroß, von Grupello, vorstellend: Paris, Juno und Venus.
- g) Auf dem Jägerhof zu Düsseldorf die Statue des Fürsten Joh. Wilhelm auf einem Postamente von Trophen; ein schönes Modell in Bronze, ca. $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch, von Grupello.

Hierbei ein Verzeichnis der aus Bensberg weggenommenen und nach München abgeführten Gemälde; V Seiten.

Anmerkung fehlt.

Stadtbaudirektor Karl Riemann:

Überfall auf Breisach

„Kopf und Schlüssel des alten Deutschen Reiches“ war Breisach mit dem sagenumwobenen Eckhartsberg. Von seiner Höhe überschaut man das reiche Elsaß, den dunkel drühenden Wasgenwald im Westen und die Schneeriesen des Berner Oberlandes im Süden. Im Osten aber liegt, ein schützender Wall, der Schwarzwald.

Im Dreißigjährigen Krieg ging Breisach an die Franzosen verloren, in den drei Raubkriegen Ludwigs XIV. blieb es fest in ihrer Hand, und erst der Frieden von Rysswick brachte es mit dem nahegelegenen Freiburg im Breisgau wieder an Deutschland zurück. Das Opfer war Straßburg. Drei Jahre nur, von 1700 bis 1703, verblieb Breisach beim Reiche, dann fiel es zu Beginn des spanischen Erbfolgekrieges den Franzosen wieder zu. Vauban selbst, der berühmte Festungsbauer Ludwigs XIV., der die Festungswerke Breisachs gänzlich umgebaut hatte, leitete unter dem Marschall Tallard die Belagerung. Aber obschon er die Werke ja selbst am besten kannte, hätte er sie doch so rasch — kaum vier Wochen dauerte die Belagerung — nicht gewonnen, wäre nicht unrühmliches Tun auf deutscher Seite ihm zu Hilfe gekommen. Die deutschen Kommandanten mußten dem Kaiser den Verlust Breisachs schwer büßen: Graf Arco kostete es den Kopf, Marsigli, seinem Unterkommandanten, den guten Soldatenamen. Aber auch Tallard sollte sich des Gewinns nicht lange freuen; schon im folgenden Jahr, 1704, unterlag er seinen großen Gegnern Prinz Eugen und Marlborough bei Höchstädt und Blindheim und ging in Gefangenschaft.

In Freiburg aber, der stolzen Feste, die die Schwarzwaldübergänge schützte, und

von dessen Schloßberg aus man die Schwester am Rhein, Altbreisach, die Vielumkämpfte, liegen sah, herrschten Zorn und Trauer über den Verlust. Ohnmächtig mußte man zusehen, wie die französische Besatzung das Land auspreßte. Täglich sah man, wie die Bauern schwer mit Heu beladene Wagen in die Festung fuhren, und wie die Bauern selbst zu Schanzarbeiten an den Wällen und Gräben gepreßt wurden. Eine wilde Wut ergriff die Offiziere der Freiburger Garnison, die untätig diesem Treiben zusehen mußten. Aber sie warteten verbißsen auf eine Gelegenheit, Rache zu nehmen. Könnte man nicht durch einen verwegenen Handstreich die Festung überumpeln, den Schlüssel des Reiches wieder gewinnen, diesen starken Vorposten am Rhein wieder für den Kaiser besetzen? — Das waren die Gedanken, die allmählich jeden Mann der Freiburger Besatzung erfüllten, vom Kommandanten herab bis zum Gemeinen. Und wie sie oft genug die Heuwagen in die Festung hatten rollen und die Bauern hatten hineinschreiten sehen durch das Freiburger Tor, so kam einem der Offiziere, es war der Obristleutnant De Brille, der Gedanke, daß man doch auch selbst so an einem Morgen in Breisach einfahren könne, man müsse den Plan nur gut überlegen und ordnen, und so müsse er gelingen. Mochte ihm dabei in Erinnerung gekommen sein, wie ja auch die Griechen einst auf den Rat des Odysseus im Bauch eines hölzernen Pferdes in die stolze Feste Troja hineingelangten und ihren Zweck erreichten — kurz, auch dem Kommandanten von Freiburg erschien der Plan so verwegen und gut, daß er seine Soldatenehre daran wagen wollte. Wenn alles klappte — und es mußte

ja klappen! —, so war hier am Rhein eine Tat geschehen, die Deutschlands Kriegsehre nicht weniger zum Ruhm gereichte, als die Siege des Prinzen Eugen.

Der dunkle Abend des 6. November 1704 sah in der Festung Freiburg ein seltsames Schauspiel. Schon am Nachmittag waren alle Tore besonders stark besetzt, kein Bürger und Soldat durfte die Stadt verlassen, niemand auch wurde von draußen eingelassen. Ein geschäftiges Leben herrschte in den Schirrhöfen und Fouragemagazinen, in den Kasematten und Kasernen, während auf den Straßen kein Mensch zu sehen war. Verwundert horchte die Bürgerschaft auf, als kurz vor neun Uhr von allen Straßen her hochbeladene Heuwagen anrollten, Reiterei dahertrabte, mit Fußvolk untermischt, und alle dem Breisacher Tore zustrebten, wo sie ungehindert passierten und in der Nacht verschwanden. Vergeblich zerbrachen die Bürger sich den Kopf, was das alles zu bedeuten habe. Die Besatzung der Festung war alarmbereit, jedermann war auf seinem Posten. Ein geheimnisvolles Geschehen nahm seinen Lauf.

Durch das friedliche Tal der Dreisam rollten die Heuwagen dahin, trabte die Reiterei und marschierte das Fußvolk, und das Trappeln der Hufe und das Schnauben der Pferde mischte sich mit dem Rauschen des Waldes und dem munteren Plätschern des Baches. Die Fuhrleute vorn auf dem Wagen oder die daneben gingen, Zügel und Peitsche in der Hand, tauschten nur hin und wieder ein Wort. Sie waren ganz erfüllt von der Aufgabe, die sie verrichten sollten, und die sie in der Tracht von Bauern auch zu einem guten Ende zu führen gedachten. Alle waren sie deutsche Offiziere, die nun statt des Degens in der Faust die Fuhrmannspeitsche hielten. Die Wagen aber, die sie führten, waren gefüllt mit Soldaten und Waffen. Zwar sahen sie aus wie gewöhn-

liche Heufuhren, aber kunstvoll war das Heu nur um einen Raum geschichtet, in dem Soldaten mit Gewehren und Lunten und Schanzzeug aller Art sich verbargen.

Langsam fuhren die Wagen durch die Nacht. Nicht weit war der Weg von Freiburg bis Breisach, aber man mußte von verschiedenen Richtungen aus auf die Festung rücken, um keinen Verdacht zu erregen, und so kam der lange Zug bald auseinander. Vor der Stadt angekommen, sollten die Reiterei und die Infanterie sich verbergen und erst auf ein verabredetes Zeichen oder den Lärm des Gefechts hin vordringen, den ersten zu Hilfe eilen.

Der Tag dämmerte heran, dicker Nebel verhüllte das Rheintal und mit ihm die Stadt und Festung, als die ersten drei Heuwagen vor dem Freiburger Tor ankamen. Zwei der Wagen waren mit Soldaten gefüllt, meist Offiziere, der dritte barg die Waffen. Es war gegen acht Uhr. Ohne Argwohn ließ die Außenwache der Festung die Wagen einfahren, sie gelangten über das Glacis in den Gedeckten Weg und fuhren über die lange Brücke, die von der Contrescarpe auf den Halben Mond (Demi lune oder Ravelin) — ein Außenwerk vor der Courtine, in der das eigentliche Festungstor stand, führt. Auf der Brücke blieben zwei Wagen stehen, während der dritte nach Verabredung gerade unter dem Tor des Halben Monds hielt, so daß dieses Tor nicht geschlossen werden konnte. Das Haupttor der Festung war offen. Die Fuhrleute waren abgestiegen. Mit den Wagen waren auch eine Anzahl als Bauern verkleidete Offiziere eingedrungen, und so standen denn an dem nebligen Morgen auf der Brücke und im Tor des Halben Monds etwa dreißig Mann müßig herum, als warteten sie wie jeden Morgen auf den Einlaß zur Arbeit. Die in den Wagen hielten sich aber mäuschenstill und verborgen. Alles schien ja gut

zu gehen, nur das Eintreffen der Reiterei mußte noch abgewartet werden, dann konnten die drei Wagen hineinfahren, ihre Fracht würde sich von selber entladen, die Wache würde niedergemacht, und wie der Sturmwind würde die Reiterei über die Brücke rasen — es konnte nicht mehr mißlingen.

Die Wachen des Tores schauten gleichmütig auf die Bauernkerls da draußen. Das war nun alle Morgen das gleiche Bild. Gleich würde auch der Fortifikationskommissar kommen und die Bauern an ihre Arbeit führen, die Heuwagen würden einfahren und entladen, sie würden wieder hinausfahren, und am Abend würden auch die Bauern entlassen — — ein recht friedlicher Krieg — —! Da kommt auch schon der Fortifikationskommissarius. Er scheint nicht guter Laune zu sein, sein spanisches Rohr wippt nervös in seiner Hand, während er seinen schwarzen Schnurrbart dreht. Er betrachtet sich die Bauernkerls, die da herumstehen und reißt die Augen auf: Was sehen die Kerle so sauber aus, haben sie alle ihre Sonntagskittel angezogen —? Und eine Haltung haben sie alle — — —. „Wo kommt ihr her, ihr Kerls, und was wollt ihr hier?“ schrie er sie an.

Die Bauern drehten sich nicht gar geschwind nach ihm um, einige aber antworteten ihm in der Mundart der Gegend, daß sie von den benachbarten Dörfern seien und herbeordert, um an den Festungswerken zu schanzen.

Nun, so sollten sie machen, daß sie ihm folgten, damit sie an ihre Arbeit kämen.

Das war nun nicht nach der Verabredung, und so kümmerte sich keiner um den Befehl und alle taten, als hätten sie nicht verstanden. Der aber dem Kommissarius am nächsten stand, war der Obristlieutenant De Brille. Der sah den wütenden Kommissarius mit halbzugekniffenen Augen an, als wollte

er sagen: „Männchen, mach nur, daß du fortkommst, sonst — —.“ Aber da fährt der schon auf ihn zu, von dem Ungehorsam der Bauern erbost, und schlägt dem De Brille mit seinem spanischen Rohr ein paar Hiebe über, die nicht grade kitzeln sollten. Den De Brille haben sie aber so gewaltig gekitzelt, daß er dunkelrot anlief und jede Vernunft verlor, was ihm als Obristlieutenant ebenso schlecht anstand wie die Streiche, die er erhalten hatte. Wie ein Wilder drehte er sich um und rannte nach seinem Heuwagen, die Pistole zu holen und den Franzosen umzulegen. Der aber hatte im Nu begriffen, was mit den Bauern los war, er brüllte wie ein Löwe um Hilfe und sprang in den Festungsgraben, als man nach ihm schoß; dort verbarg ihn das Schilf. In der Wut schoß man noch mehrmals nach ihm, ohne ihn zu treffen. Die Schüsse aber scheuchten die Wachen auf. Die am Tor auf dem Halben Mond wollte das Fallgatter herablassen, was jedoch der darunter haltende Heuwagen verhinderte. Jetzt sprangen auch die in den Heuwagen verborgen gehaltenen Offiziere und Soldaten heraus und begannen auf die Torwachen zu feuern. Aber der am Tor kommandierende Grenadierhauptmann war ein umsichtiger Mann; schnell ließ er das Fallgatter herab und war mit seinen Leuten auf dem Wall, und nun wurden die auf der Brücke stehenden Deutschen unter Feuer genommen. Diese waren in einer verzweifelten Lage und kein Mensch konnte ihnen Rettung bringen; denn es wäre Wahnsinn gewesen, ohne Kanonen die Festung stürmen zu wollen. So mußten die Außenstehenden tatlos zusehen, wie ihre Kameraden dahinsanken. Über vierzig ließen ihr Leben, viele wurden verwundet und mit dem Rest gefangen genommen. Auch De Brille kam schwerverwundet in Gefangenschaft und starb bald darauf. Der Feind hat ihm und seinen Kameraden ein ehrenvolles Begräbnis bereitet.

So war denn der Überfall auf Breisach mißlungen, so gut auch alles vorbereitet und verabredet war. Wie so oft in großen Dingen, hing alles doch von Kleinigkeiten ab. Hier lag das Mißlingen daran, daß die Reiterei, die sofort in die Festung einbrechen

sollte, wenn die Wagen auf der Brücke standen, den Weg verfehlte und nicht rechtzeitig zur Stelle war.

Breisach aber blieb in der Hand der Franzosen, bis es durch den Rastatter Frieden an Deutschland abgetreten wurde.

★

Neue Heimatliteratur

Im Verlag von L. Schwann in Düsseldorf beginnt eine Bücherreihe „Grenzland im Westen“ ihr Erscheinen, deren erster Band, „Rheinische Geschichte als Spiegel der deutschen Geschichte“, eine Gemeinschaftsarbeit namhafter Persönlichkeiten des westdeutschen Raumes, der Öffentlichkeit übergeben wurde.

Dieses Werk erfüllt durchaus die ihm gestellte Aufgabe: als kurze, in klarer, verständlicher Ausdrucksweise und übersichtlicher Aufteilung erzählte Geschichte der Lande um den Rhein zu gelten, das durch den flotten Fluß der Erzählung, durch manchen gesunden Gedanken und manches frische Wort Gefallen findet.

Lebhaft ist die kurze Darstellung und Deutung der rheinischen Vorgeschichte, die Prof. Dr. von Stokar den Funden und Forschungen der letzten Jahrzehnte gibt. Den außerordentlich interessanten Hauptteil bildet Prof. Dr. Kallens „Rheinische Geschichte bis zum Zusammenbruch des zweiten Reiches. Über die „Zeit der Besatzung“, den erschütternd großen, opferschweren Kampf des rheinischen Volkes um seine deutsche Heimat, berichtet Prof. Dr. Grimm in meisterhafter Kraft und hinreißender Darstellungskunst. Karl Hösterey schildert in ruhiger, sachlicher Aufzählung den „Anteil des Rheinlandes am Aufstieg“, und Friedrich Plümer erschließt das Verständnis für die Bedeutung des Rheinstromes als „geopolitischer Leitlinie Europas“, dieser gewaltigen „Verkehrsstraße, die nicht ihresgleichen hat, weder in Europa noch in der Welt“.

In dem Abschnitt „Düsseldorf. Um 1700. — Wittelsbach am Rhein“ weiß Kallen dem Düsseldorfer Heimat- und Geschichtsfreund viel Bemerkenswertes über die Zeit Jan Wellems zu sagen; wenn er auch dem Kurfürsten nicht in vollem Maße gerecht zu werden versteht, so empfindet man doch mit Genugtuung, daß die heutigen Historiker sich ein viel ruhigeres, sachlicheres Urteil über ihn erworben haben als die früheren, und daß deren geradezu unverantwortliche Sucht, ihn mit oberflächlichen Redensarten und gewollten Verunglimpfungen abzutun, einer besseren Einsicht und einem größeren Verständnis gewichen ist.

Mit Erschütterung liest der Düsseldorfer, der jene Schicksalsjahre miterlebte, Grimms Schilderung der Besatzungszeit des Rheinlandes. Zu wahrhaft dramatischer Höhe erhebt sich seine Darstel-

lung von dem mannhaften, stolzen, aus dem tiefsten Innern herausgebrochenen Bekenntnis zu Deutschland hervorragender Männer von Rhein und Ruhr vor dem französischen Kriegsgericht zu Mainz am 24. Januar 1923. Man lese diesen Aufsatz Grimms: man hält eine erhabene Feierstunde und ist erfüllt von heißem Dank für diese bescheidenen Kämpfer und Helden, die aus der Stille ihres einfachen täglichen Wirkens heraustraten, um mit Leib und Leben für Deutschland einzustehen, und in die Stille ihres engen, anspruchlosen Werktags zurücktraten, nachdem sie die Pflicht erfüllt, wozu sie niemand gerufen, gedrängt hatte, als allein ihr deutsches Blut, ihre heiße Liebe zum Vaterland. „Es war noch nicht die Auferstehung, aber die Auferstehung kündete sich an.“

Dieses rheinische Geschichtsbuch betont immer wieder die Bedeutung und den Zusammenhang des gesamtdeutschen Volkes mit dem Rhein durch die Jahrhunderte, weckt und belebt von der rheinischen Heimatgeschichte her das Verständnis für die allgemeine deutsche Geschichte. Der sorgfältige, wohl gegliederte Hinweis auf das wichtigste Schrifttum zu jedem Abschnitt ist als besonders verdienstlich anzuerkennen.

Teich-Balgeim.

*

Der Völkische Verlag G. m. b. H., Düsseldorf, brachte den „Niederrheinischen Almanach“ heraus. Ein gar köstliches Werkchen, aus dem die Stimmen einer Landschaft klingen, voll und rein. Eine Reihe der namhaftesten Dichter und Schriftsteller: Erich Bockemühl, Martin Boelitz, Erich Brantflacht, Otto Brues, Heinrich Burhenne, Wilhelm Grobden, Hans van Heukelum, Christian Janssen, Heinrich Lersch, Heinrich Plönes, Karl Röttger, Willi Scheffer und Josef Hugo Winz besingen das niedrige, melancholische Land, „das Land der stillen Seelen“. Und man folgt ihnen ungetrübt; man erlebt in diesen Dichtungen die frohe, glückselig-atmende Heimat, in der alles groß und bedeutsam wird. Es zieht ein breites, tiefes Wogen durch die andächtig schauende und lauschende Seele, die sich wieder einmal zur alten Scholle bekennt, weil sie sie so anständig trägt, für ein Leben lang. Urwüchsig und klar ist die Sprache in den einzelnen Dichtungen, ganz und gar niederrheinisch. „Der Almanach“, so sagt der Herausgeber Hans van Heukelum,

„will nichts anderes sein als ein Denkmal einer Liebe, der Liebe älterer und jüngerer Dichter zu ihrer gemeinsamen Mutter, der niederrheinischen Heimat, Denkmal des Dankes auch für alles, was die Heimat gab“, und wer wollte sich verschließen, diesem ausgezeichneten Heimatwerkchen seine Hochachtung zu erweisen....

Dr. Gustav Mücke.

*

Die Heimatliteratur hat in der letzten Zeit einen höchst begrüßenswerten Aufschwung genommen, und mit rechter Freude nimmt man die neuen Schöpfungen hin, die in besinnlicher Rückerinnerung die alte Heimat in ihrem glutvollen Licht wieder erstehen lassen. So erschien letzthin in der Bildheftreihe „Rheinische Landschaft“, herausgegeben von K. H. Bodensiek und Gustav Schlipköter (Verlag L. Schwann, Düsseldorf), ein genußreiches Bändchen: „Das Bergische Land“ von Dr. Wilhelm Rees. Mit trefflicher Sach- und Fachkenntnis entrollt der Verfasser die bergische Landschaft und alles, was zu ihr gehört, von den frühesten Anfängen bis in die Gegenwart hinein. Die Historie wird in knapper Form gestreift, so, daß man sich überraschend schnell in diese hineinlebt. Und dann folgt eine geradezu meisterliche Schilderung der Menschen, die diesem Landstrich, wo die Berge singen und klingen, das Gepräge gaben, jenen wetterharten, freiheitsliebenden Menschenschlag, dem der schöpferische Wirklichkeitssinn zu allen Zeiten eigen war. Dichtung und Musik fanden, wenn auch erst spät, eine wahrhaftige Pflegestätte, und die Wohn- und bäuerliche Kultur kam überzeugend zur Darstellung. Wer das blühende Werkchen zur Hand nimmt, legt es nicht eher beiseite, bis er es ganz gelesen und erlebt hat. Der fein ausgesuchte Bildteil unterstützt in ergänzender Weise. Nur noch eines: Das Buch, ein Heimatbuch im wahrsten Sinne des Wortes, ist bestens zu empfehlen.

Dr. Gustav Mücke.

*

Inmitten des gewaltigen Ringens um Deutschlands Lebensrechte ist jetzt in zwei stattlichen Bänden der Bericht über die Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ Düsseldorf 1937 erschienen. Herausgeber ist der damalige Leiter der Ausstellung, Dr. E. W. Maiwald, zusammengestellt und bearbeitet wurde der Bericht von Richard W. Geutebrück. Satz und Druck des Textes besorgte die Firma A. Bagel, Düsseldorf, den Druck des Bildteils die Firma Droste Verlag und Druckerei K.G., Düsseldorf, Pressehaus.

Jedem Düsseldorfer lacht das Herz, sieht er hier noch einmal in Bild und Wort jenes gewaltige Ausstellungswerk an seinen Augen vorbeiziehen, das vor drei Jahren nicht nur die Augen Deutschlands, sondern der Welt auf Düsseldorf richtete. Ging diese Ausstellung doch weit über den Rahmen und die Bestimmung sonstiger Veranstaltungen dieser Größe hinaus! Sie zeigte in klarster Darstellung, was ihr Schirmherr, Generalfeldmarschall Göring, in seinem Geleitwort zur Eröffnung der Ausstellung sagte: „Unverrückbares Ziel des Vierjahresplans ist die Sicherung der deutschen Ehre und die Sicherung des deutschen Lebens. Im Dienste dieser großen Aufgabe steht auch die Ausstellung „Schaffendes Volk“ zu Düsseldorf.“

Die dem Bericht vorangestellten Worte des Gauleiters Florian aber erheben in diesen Tagen weltgeschichtlicher Bedeutung unsere Herzen in stolzer Freude: „Wenn wir diesen Bericht durchlesen, dann fühlen wir wieder ganz deutlich, welche Kraft durch die nationalsozialistische Revolution in unserem Volke ausgelöst worden ist, und es bestätigt sich in stolzer Weise das Vertrauen und das Wissen: Dieses Volk und seine Führung meistern ihr Schicksal — aus eigener Kraft.“

Man muß die beiden schönen Bände des Berichts selbst lesen, muß sich in das zahlreiche und köstliche Bildmaterial vertiefen, und dann hinzutun, was man selbst an schönen Erinnerungen an diese Zeit Düsseldorfs in sich trägt, und man wird die Bedeutung der Worte des ersten Vorsitzenden des Vorstandes der Großen Reichsausstellung „Schaffendes Volk“, Poensgen, ermessen, wenn er sagt: „Vor unseren Augen baut sich beim Studium dieser Berichte noch einmal das schöne Werk auf, dessen Errichtung die Stadt Düsseldorf mit großem Wagemut unternommen hat. Düsseldorf hat damit seinen Ruf als Ausstellungstadt, fußend auf einer über hundert Jahre alten Überlieferung, aufs neue und aufs beste gefestigt und darf mit vollster Befriedigung auf diese Ausstellung und ihren Verlauf zurückblicken.“

Dankbar gedenken wir Düsseldorfer der mit der Ausstellung geschaffenen großartigen Gartenanlagen, die nun in den immer währenden Bestand der weltbekannten Düsseldorfer Gärten eingegangen sind; dankbar auch ihres genialen Schöpfers, des Düsseldorfer Gartendirektors Wilhelm Tapp.

Möge jeder Düsseldorfer das kostbare Werk, Zeugnis Düsseldorfer Unternehmungsgestes und Schaffenskraft, in seinen Besitz bringen; es wird ihn jederzeit mit Stolz und Genugtuung erfüllen.

Karl Riemann.

*

Mehlbüdel monologiert

Nach unsern Wünschen fragt uns nicht das Leben,
 Es gibt und nimmt, wie's seine Laune will.
 Mag es mir Püffe oder Watschen geben.
 Was kann ich anders tun? — ich halte still.
 Was bleibt von allen Hoffnungen und Plänen?
 Wo find ich Treue? Wo ist Ehrlichkeit?
 Ins Herz verschließt sich endlich alles Sehnen —
 Man wird ja so bescheiden mit der Zeit!
 Ich kann ja doch nichts ändern
 Im Laufe des Geschicks,
 Da muß ich's lassen schlendern,
 Es hilft ja alles nix.

Da wollt' ich nun heraus aus meiner Sphäre
 Und habe auch, glaubt mir, das Zeug dazu!
 Wenn ich bloß nicht so'n armer Teufel wäre!
 Jetzt steh' ich da und weiß nicht, was ich tu'.
 Was nützt, daß ich mich gräme oder rase?
 Es ist und bleibt ja doch derselbe Mist.
 Ich liege wieder einmal auf der Nase —
 Wer weiß, wofür's am Ende nützlich ist!
 Ich kann ja doch nichts ändern
 Im Laufe des Geschicks.
 Da muß ich's lassen schlendern,
 Es hilft ja alles nix.

Sei darum unverzagt, bedrängte Seele!
 Und trage, was das Schicksal auf dich lud.
 Und stehe dir auch das Wasser bis zur Kehle,
 Nichts ist so schlimm, für etwas ist es gut.
 Was dir geschieht, das leiden auch die andern,
 Du stehst ja nicht allein mit deiner Last.
 Du mußt getrost dies Jammertal durchwandern,
 Bis du das dunkle Ziel im Rücken hast.
 Du kannst ja doch nichts ändern
 Im Laufe des Geschicks,
 Drum mußt du's lassen schlendern,
 Es hilft ja alles nix.

Daß sich die Menschen immer müssen streiten!
 Der eine frißt beinah' den andern auf.
 Warum? Es sind ja doch bloß Kleinigkeiten,
 Was sie erringen, ist ein schlechter Kauf.
 Gebt acht, wie die es auf der Bühne treiben
 In ihrem Zank, so dumm wie lächerlich.
 Wenn sie es wüßten, ließen sie es bleiben,
 Und dächten wie in allen Lagen ich:
 Ich kann ja doch nichts ändern
 Im Laufe des Geschicks.
 Da muß ich's lassen schlendern,
 Es hilft ja alles nix.

Laßt Euch von diesem Stückchen Altstadt lehren:
 Der hat es leicht, wer seinem Stern vertraut.
 Was mir bestimmt, des kann ich mich nicht wehren,
 Und keiner kann heraus aus seiner Haut.
 Lass' andre sich um Geld und Nutzen raufen;
 Wer allzu viel will, hat es meist bereut.
 Ich lass' die Dinge, wie sie wollen, laufen,
 Und bin am End' der Dritte, der sich freut!
 Man kann ja doch nichts ändern,
 Wie's vorhat das Geschick.
 Drum muß man's lassen schlendern,
 Denn öfter ist's ein Glück!

Hans Müller-Schlösser.

★

Aus der Chronik des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

Am 13. April 1940 starb unser Mitglied, Ober-
 müller

Adolf Niggeschulze

Wir werden den treuen Heimatfreund nicht
 vergessen! R. I. P.

Am 17. April 1940 starb unser Mitglied
 Kaufmann

Ernst Delvaux

Wir werden den treuen Heimatfreund nicht
 vergessen! R. I. P.

Am 7. Mai 1940 starb unser Mitglied Kauf-
 mann

Heinrich Tünnissen

Wir werden den treuen Heimatfreund nicht
 vergessen! R. I. P.

Am 24. Mai 1940 starb unser Mitglied Wirt

Alfred Flügel

Wir werden den treuen Heimatfreund nicht
 vergessen! R. I. P.

Düsseldorf auf 200 Seiten

„Ich denke oft an Düsseldorf. Von meinem Herzen ist an dieser goldenen Stadt am Rheine ein Teil hängen geblieben. Die Düsseldorfer Jonges haben den Herzensteil mit einer goldenen Nadel festgehalten wie einen Schmetterling im Schmetterlingskasten...“ Diese Worte Kolbenheyers, die der Dichter einmal an die „Düsseldorfer Jonges“ richtete, stehen auch in dem neuen Düsseldorf „Heimatkalender“, den der Heimatverein soeben erscheinen ließ. Aber damit man auch wieder einmal weiß um die im Stadtgesicht Düsseldorfs aufgeschriebene Vielfalt, streift der Inhalt des Heimatkalenders durch die Breiten und Tiefen unserer Stadt, durch Erinnerung, Zeit und Geschichte. Mit den von Kolbenheyer berufenen „goldenen Nadeln“ der Chronik ist hier Vieles und Interessantes aus unserer Stadt noch einmal festgehalten worden. Auf zweihundert Seiten lebt Vergangenes und Gegenwärtiges; der Zauber des Benrather Schloßparks spielt hinein und der Klang des Martinsliedes, wir spüren die Gastlichkeit Düsseldorfs und begegnen den Geistern von Grabbe, Immermann, Norbert Burgmüller, stehen bei den Malern des Niederrheins und vor der Ehrentafel am Speeschen Schloß, erfahren Denkwürdiges aus der Gründungszeit der Ortsgruppe der NSDAP. und erleben den Aufstieg der Wirtschaftsstadt. „Düsseldorf, die schöne Frau“ lächelt aus modischen Fenstern, und natürlich reitet Jan Wellem auf grün-gewittertem Barockpferd hindurch; Goethes Schritt hält im Jacobihaus, und der Schwarm alter Maskenfeste wird aus fernen Tagen lebendig. Die Stadt zu Schneider Wibbels Zeiten grüßt aus Altstadtstraßen und das klare, stilvolle Gesicht der neuen Zeit aus der schönen Oberkasseler Jugendherberge. Es ragen die Krane der Hafenstadt, und Dichter schicken ihre leuchtenden Grüße in das Bild der Straßen und Gärten. Zweihundert Seiten... Wir haben sie etwas aufgeblättert, blieben in mancher schönen und lieben Erinnerung stecken wie in „stillen Düsseldorfer Gassen“ und legen nun summarisch den Zeigefinger auf das neue, stattlich, reich bebilderte Heft, das Wort zitierend, das irgendwo inmitten des Kalenders steht: „Dies ist unser! so laßt uns sagen und behaupten!“

Dr. Oskar Wessel.

*

Daß der Schöpfer der Fresken im Aachener Rathausaal in Düsseldorf studiert hat und hier auch gestorben ist, weiß fast jeder. Aber noch kaum hat das Bahnbrechende seines künstlerischen Wesens die Beleuchtung erfahren, die ihm gebührt. Diesen vernachlässigten Boden urbar gemacht zu haben, ist das Verdienst von Prof. Dr. Schmidt, Lehrer für Kunstgeschichte an der Düsseldorfer Akademie. Sein beendetes, doch noch nicht erschienenes Buch über Rethel wird endgültigen Aufschluß über die kulturpolitische Bedeutung Rethels geben. Eine große Vorschau dieses kämpferischen Lebensbildes eröffnete nun am 12. März 1940 ein Lichtbildervortrag im Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“. Daß der Künstler, der vor genau 100 Jahren vom Kunstverein für Rheinland und Westfalen den Auftrag zur Schaffung der Aachener Monumentalgemälde erhielt, erst nach langer Frist mit der Aus-

führung begann, ist oft als Verzettlung der Kräfte und Abweichen vom ursprünglichen Ziel ausgelegt worden. Aber die Skizzenbücher des kaum dem Knabenalter Entwachsenen zeigen schon immer deutlicher des Hinneigen zum in dramatischer Größe erfaßten Historischen mit gleichzeitiger Betonung des Religiösen und Mythischen. Mit der Führung von Zeichenstift und Pinsel allein gibt er sich nicht zufrieden: Geschichtsforscher geben ihm in persönlichem Verkehr Anregungen und Richtweg. So wächst sein Inneres an der Darstellung des Geschehens in der Zeit der Hohenstaufen. Zeitnahe fließt dazu in seinen „Totentanz“ ein. Und als der Frühverblichene mit seinem Hauptwerk beschäftigt ist, erlebt er die große Sehnsucht nach einem neuen großdeutschen Reich in der 48er Revolution. So werbet sich bei ihm das Stoffliche der Vergangenheit mit dem Erleben der Gegenwart, so wird er der gewaltige Seelenkünstler deutscher Größe und deutscher Tiefe. Als letzter der traditionellen Historienmaler und als Zeitgenosse Adolf Menzels steht er zugleich an der Spitze künstlerischer Geschichtsdarstellung, die das Denkwürdige im Rahmen großdeutschen Geschehens und Wirkens verewigt. Die ausgezeichneten Ausführungen, denen allgemeine Verbreitung zu wünschen ist, fanden begeisterte Aufnahme. — Vorher würdigte Dr. Paul Kaushusen den verstorbenen Generaldirektor Wiedemeyer und seine unverbrüchliche aktive Treue zu seiner Vaterstadt.

*

In der Osterwoche ließ Hans Müller-Schlösser alte Düsseldorfer Osterbräuche lebendig werden; Franz Müller trug einige Gedichte vor, die der Stimmung dieses Heimatabends, der unter Leitung von Heinrich Daniel stand, angepaßt waren.

Am 2. April plauderte Wilhelm Suter über den Niederrhein, für dessen Schönheiten sich kein wärmerer Fürsprecher finden konnte als der Wanderbaas, der sich die engere und weitere Heimat im wahrsten Sinne des Wortes erwandert hat und viele andere den Reiz der niederrheinischen und bergischen Landschaft sehen lehrte.

*

Mit anschaulicher Lebendigkeit sprach Studienrat Gater im Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ am Dienstag, dem 9. April, über den aus der Geschichte des 30jährigen Krieges wohl allgemein bekannten Helden Jan von Werth. Ihn in Ehren zu halten, so betonte der Sprecher, sei Pflicht, denn als Feldmarschall, als Reitergeneral, sei er nicht nur ein Mann von vorbildlicher Tapferkeit gewesen, vor allem bestehe sein Leben und Wirken durch seine treudeutsche Gesinnung auch in den schwierigsten Zeiten kämpferischen Seins. Scharfblick und Weitsichtigkeit, seine blitzartige Schlagkraft stellten ihn mit der heutigen Zeit in nahe Wesensverwandtschaft. Wie selten einer hing er an den nieder-rheinischen Landen, war er Heimatfreund in der Tatsächlichkeit des Wortes. Diese Siegfriedsgestalt im allgemeinen Sinn, vom einfachen Mann sich aufschwingend zum Reichsfreiherrn, mit dem Adel ausgezeichnet, wurde dem höchsten militärischen Rang zur Zierde. In seinem wechselreichen Leben kämpfte er viel unter Tilly und Pappenheim. Schnelligkeit,

Verwegenheit, das Letzte von sich, aber auch von den Truppen verlangend, leistete er Außergewöhnliches. Geboren wurde von Werth in Puffendorf 1591, verlebte seine Jugendzeit in Büttgen und starb

in Benetak in Böhmen. Mit dem lebhaften Dank an den Referenten verband Vereinsführer Weidenhaupt seinen Dank an die Landesbildstelle für das Bildmaterial.

★

Paul Janes in 50 Länderspielen.



Paul Janes

nach einer Zeichnung von Leo Poeten, Düsseldorf

Im Länderspiel Deutschland gegen Jugoslawien stand unser Düsseldorfer Fortuna-Spieler Paul Janes zum 50. Male im deutschen Nationaltrikot auf dem grünen Rasen. Das ist ein Ereignis, so selten, daß es einer kurzen Würdigung wert erscheint. Denn in diesen 50 Länderspielen, die ihn überall hin kreuz und quer durch Europa führten,

hat nicht nur der Sportsmann Paul Janes, sondern auch der Düsseldorfer Fortuna-Spieler Paul Janes für die Farben Deutschlands gekämpft. Und wo er spielte, da hat er sich durch sein hervorragendes Können und durch seine faire sportliche Art die Sympathien der Massen erworben.

Wenn man heute irgendwo in Europa sportbegeisterte junge Menschen nach dem Namen „Paul Janes“ fragt, so wissen sie sofort Bescheid und erzählen, daß es sich hier um den besten Verteidiger Europas handelt.

Beim Spiel gegen 23 europäische Länder war Paul Janes dabei.

- 4 × gegen Norwegen, Polen, Ungarn,
- 3 × gegen Italien, Dänemark, die Schweiz und Jugoslawien,
- 2 × gegen Spanien, Holland, Schweden, England, Belgien, Finnland, Estland, Frankreich, Irland, Portugal, Tschecho-Slowakei,
- 1 × gegen Österreich, Schottland, Bulgarien, Luxemburg.

Sein erstes Länderspiel war das gegen Ungarn in Budapest im Jahre 1932. Inzwischen hat er schon in Mailand sein 51. Spiel gegen Italien geliefert. Es werden noch lange nicht die letzten Spiele gewesen sein.

Düsseldorf kann sich freuen, einen so hervorragenden Sportsmann zu besitzen, und auch die „Düsseldorfer Jonges“ sind an der Freude über die Erfolge von Paul Janes mit beteiligt, der die silberne Nadel des Vereins trägt.

Vielleicht ebenso wertvoll, wie sein internationaler sportlicher Erfolg, ist seine bescheidene menschliche Art und seine Kameradschaft, die ihn im Kreise der „Fortunen“ auszeichnet.

Zu all den vielen, die ihm zu dem großen Erfolg seines goldenen Länderspiel-Jubiläums gratulieren, treten auch die „Düsseldorfer Jonges“ hinzu, und sie wünschen ihm, daß er noch viele Male als erfolgreicher Düsseldorfer Jonge das Nationaltrikot der deutschen Ländermannschaft durch die Welt tragen möge.

F. E.

★

Die Dienstagabende des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ finden nach wie vor statt, jedoch infolge der ersten Zeitlage programmlos.

★

Am Sonntag, dem 30. Juni, vormittags 11¼ Uhr, findet in den Räumen des Kunstvereins, Hindenburgwall 42, die Besichtigung der Sonder-Ausstellung „Corneliuspreis 1940 der Stadt Düsseldorf“ statt. Die einführenden Worte spricht Herr Akademie-Professor Dr. J. Hch. Schmidt. Alle „Düsseldorfer Jonges“ sind herzlichst mit ihren Angehörigen eingeladen.

Herausgeber: Verein „Düsseldorfer Jonges“. Geschäftsstelle des Vereins: Rechtsanwalt Willi Molter, Düsseldorf, Blumenstraße 12, Fernruf 14767, der Schriftleitung: Humboldtstraße 105, Fernruf 63290. Schatzmeister: Kaufmann Albert Bayer, Düsseldorf, Schwanenmarkt 4, Fernruf 23571 und 60471; Bankkonto: Städtische Sparkasse, Düsseldorf, Zweigstelle Grafenberger Allee, Konto Nr. 830; Postscheckkonto: Köln Nr. 58492.

Druck und Verlag: Hub. Hoch, Düsseldorf. Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf; für den Anzeigenteil: Hub. Hoch, Düsseldorf. Anzeigenleitung: Fernruf 14041, Kronprinzenstraße 27/29. Klischees: Birkholz-Götte & Co., Düsseldorf. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizulegen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgen kann. Nachdruck der Veröffentlichungen nur mit Genehmigung der Schriftleitung und Quellenangabe gestattet. Erscheint monatlich einmal. D. A. I/39. 1100 Stück. Preisliste Nr. 3 vom 20. 8. 1937.